

Wer zuerst aufsteht

Der Weihnachtsfrieden 1914 im Unterricht

Mit Feldpostbriefen aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich

FÄCHER

Geschichte · Religion und Ethik · Deutsch · Politik

DAUER

eine Doppelstunde mit Schwerpunkt oder zwei Doppelstunden mit allen Modulen

KLASSEN

ab Klasse 8, mit Vertiefung bis in die Oberstufe

MATERIAL

Karte, Zeittafel, drei Briefe, Texte aus dem Buch, Lösungshinweise

Worum es geht

An Weihnachten 1914 stiegen an vielen Stellen der Westfront Soldaten aus ihren Gräben und gingen auf den Feind zu. Sie sangen über das Niemandsland hinweg, gaben einander die Hand, tauschten Zigaretten, Zeitungen und Adressen und begruben gemeinsam ihre Toten. Wenige Tage später war wieder Krieg, und die Heeresleitungen verboten jede Annäherung an den Feind.

Das Material lässt Männer zu Wort kommen, die dabei waren: einen deutschen Kriegsfreiwilligen, einen britischen Hauptmann und einen französischen Lehrer. Die Schülerinnen und Schüler vergleichen ihre Briefe, prüfen, was an der berühmten Geschichte vom Fußballspiel stimmt, und untersuchen, wie Feindbilder entstehen und warum sie aus der Nähe zerfallen. Am Ende steht die Leitfrage: Was bringt einen Menschen dazu, als Erster aufzustehen?

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler ...

- beschreiben anhand von Feldpostbriefen aus drei Ländern, wie Soldaten den Weihnachtsfrieden 1914 erlebten (M1, M2),
- unterscheiden zwischen zeitnahen Quellen und späterer Erzählung und erklären, wie aus einem Ereignis ein Mythos wird (M3),
- erklären, mit welchen Mitteln Feindbilder erzeugt werden und warum persönliche Begegnung sie schwächt (M4),
- übertragen die Leitfrage auf Konflikte der Gegenwart und auf ihr eigenes Leben (M5).



Weihnachten 1914 an der Front:
Briten und Deutsche begraben gemeinsam ihre Toten.
Illustration aus dem Jahr 2026

Zwei Wege durch das Material

Alle fünf Module in einer Doppelstunde sind zu viel. Für eine Doppelstunde wählen Sie deshalb einen Schwerpunkt; für alle Module planen Sie zwei Doppelstunden.

Weg A · Eine Doppelstunde mit Schwerpunkt

ZEIT	PHASE	INHALT UND METHODE	MATERIAL
15'	Einstieg	Satz von Edward Hulse an der Tafel: „Hätte ich es in einem Kinofilm gesehen, ich hätte geschworen, es sei gestellt.“ Vermutungen sammeln, dann Karte und Zeittafel zur Einordnung.	M1
30'	Gruppenpuzzle	Jede Stammgruppe liest einen Brief und füllt ihre Spalte der Tabelle aus. In gemischten Dreiergruppen werden die Briefe vorgestellt und verglichen.	M2
25'	Schwerpunkt	Geschichte: der Mythos vom Fußballspiel und die Arbeit mit Quellen (M3). Politik, Ethik, Religion, Deutsch: die Feindbildfabrik (M4). Mit Besprechung im Plenum.	M3 oder M4
20'	Transfer	Text 1 und 3, Aufgaben 1, 3 und der freiwillige Schreibauftrag. El Salvador (Text 2, Aufgabe 2) bleibt für die Vertiefung.	M5

Weg B · Zwei Doppelstunden mit allen Modulen

STUNDE	INHALT	MATERIAL
1	Einstieg mit Karte und Zeittafel (15'), Gruppenpuzzle mit den drei Briefen (35'), Mythos vom Fußballspiel (30'), Sicherung: Warum verboten beide Seiten die Annäherung? (10')	M1, M2, M3
2	Die Feindbildfabrik (35'), Wer zuerst aufsteht mit allen drei Texten, 1914 und 1985 im Vergleich (40'), Schreibauftrag und Abschluss (15')	M4, M5

Varianten

Einzelstunde (45 Minuten): Einstieg mit M1, ein Brief aus M2 im Plenum oder alle drei arbeitsteilig, Abschluss mit Aufgabe 1 und 3 aus M5.

Oberstufe: M3 vertiefen. Die Historikerin Terri Blom Crocker hält das Bild vom Aufstand der einfachen Soldaten gegen ihre Offiziere für eine spätere Legende. Lässt sich diese These an den drei Briefen aus M2 belegen oder widerlegen?

Englisch und Französisch: Dieses Material gibt es auch auf Englisch und Französisch, mit denselben Quellen in der jeweiligen Sprache. Es eignet sich damit für den Fremdsprachenunterricht, für bilingualen Geschichtsunterricht und für Partnerklassen.

Sachinformation

Wie es dazu kam. Im Sommer 1914 glaubten viele, der Krieg werde bis Weihnachten vorbei sein. Nach dem deutschen Einmarsch ins neutrale Belgien und der Schlacht an der Marne gruben sich die Armeen ein. Im November zog sich eine Linie von Gräben von der belgischen Küste bis zur Schweizer Grenze. Die Gegner lagen sich in Regen und Schlamm gegenüber, manchmal keine hundert Meter voneinander entfernt, zwischen sich die Toten der letzten Angriffe. Am 7. Dezember bat Papst Benedikt XV. um eine Waffenruhe in der Heiligen Nacht. Der Plan scheiterte.

Was geschah. An Heiligabend stellten deutsche Soldaten an vielen Stellen Bäume mit Kerzen auf den Rand ihrer Gräben und sangen. Von drüben kamen Beifall und eigene Lieder. Hier und da rief jemand hinüber, Männer stiegen aus den Gräben und trafen sich in der Mitte. Am Weihnachtstag begruben beide Seiten an vielen Stellen ihre Toten, oft gemeinsam, und tauschten Geschenke und Adressen. Deutsche schlossen solche Waffenruhen mit Briten, Franzosen und Belgiern, vor allem in Flandern, aber auch im Artois und an der Somme. Eine oft zitierte Schätzung spricht von rund hunderttausend Beteiligten; gezählt hat sie niemand. Die Waffenruhen waren klein, ungeplant und von keiner Heeresleitung erlaubt. Manche endeten nach einem Tag, andere hielten tagelang.

Das Verbot. Schon vor Weihnachten hatten beide Seiten jede Verbindung mit dem Feind verboten. Danach zogen die Hauptquartiere die Zügel an. Am 29. Dezember 1914 verbot die deutsche Oberste Heeresleitung ausdrücklich jede Verbrüderung mit dem Feind. Anfang Januar 1915 meldeten deutsche Zeitungen: Wer sich einem feindlichen Graben freundschaftlich näherte, dem drohe eine Strafe wegen Landesverrats. Ein Jahr später sollten strenge Befehle und Granaten eine Wiederholung verhindern. Im Januar 1916 stand ein britischer Hauptmann vor einem Kriegsgericht, weil er am Weihnachtstag 1915 eine kurze Waffenruhe für die Toten erlaubt hatte.

Mythos und Wirklichkeit. Bis heute wird der Weihnachtsfrieden oft als Aufstand einfacher Soldaten gegen den Krieg und gegen ihre Offiziere erzählt. Die Historikerin Terri Blom Crocker hat Briefe, Zeitungsberichte, Erinnerungen und amtliche Darstellungen ausgewertet und hält diese Deutung für eine spätere Legende. Ausgelöst hätten die Waffenruhen Regen und Schlamm, Neugier, Heimweh und das Fehlen persönlichen Hasses auf den Gegner. Viele Offiziere duldeten sie, und die meisten Männer wollten den Krieg weiterhin gewinnen. Auch das berühmte Fußballspiel ist zum Teil Legende: Bezeugt sind Bälle, die zwischen den Gräben hin und her gekickt wurden, und ein großes Gekicke ohne Schiedsrichter. Ein richtiges Spiel mit Ergebnis ist umstritten (M3).

Warum das Thema trägt. Gerade weil die Männer keine Heiligen und keine Revolutionäre waren, ist ihre Geschichte für Jugendliche zugänglich. Sie zeigt, dass Frieden nicht voraussetzt, dass Menschen andere werden. Es genügt manchmal, dass einer ruft und einer antwortet.

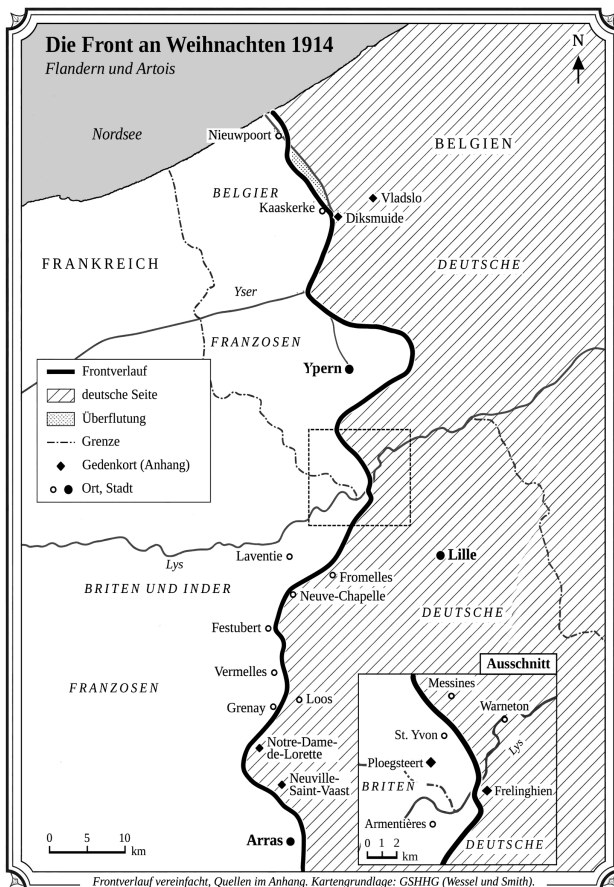
Bitte beachten

Familien. Das Buch, aus dem dieses Material stammt, verbindet den Weihnachtsfrieden mit den stillen Gräben in Familien. Das Material greift diesen Gedanken nur in M5 auf, und dort freiwillig: Die Schülerinnen und Schüler wählen selbst, an welchen Gräben sie denken, und niemand muss vorlesen, was er geschrieben hat. In jeder Klasse sitzen Kinder, für die Weihnachten kein friedliches Fest ist.

Quellen. Alle Texte stammen aus dem Buch „Wer zuerst aufsteht“, das sich auf Briefe, Tagebücher, Kriegstagebücher und die Arbeit von Historikern stützt. Der Brief von Joh. Rocholl folgt dem Abdruck in der „Wit-tener Volks-Zeitung“ vom 5. Januar 1915. Edward Hulses Brief folgt dem Abdruck der Western Front Association, Gustave Berthiers Brief der französischen Sammlung „Paroles de poilus“; beide sind für das Buch übersetzt. Auslassungen sind mit [...] markiert, Erklärungen stehen in eckigen Klammern. Die Briefe benutzen abwertende Wörter für den Feind, etwa „Hunnen“ oder „Boches“. Sie sind in eckigen Klammern erklärt und eignen sich als Anlass für M4. Der deutsche Brief steht in seiner alten Rechtschreibung.

Bilder. Die Zeichnungen in diesem Material sind Illustrationen aus dem Jahr 2026, keine Bilder aus der Zeit. Das lässt sich in M3 bewusst nutzen.

M1 Die Front an Weihnachten 1914



1914

28. Juni	In Sarajevo werden Erzherzog Franz Ferdinand, der Thronfolger Österreich-Ungarns, und seine Frau Sophie erschossen.
August	Deutsche Truppen marschieren in das neutrale Belgien ein. In Löwen brennt die Universitätsbibliothek.
Anfang September	An der Marne wird der deutsche Vormarsch aufgehalten. Danach graben sich die Armeen ein.
November	Die Front erstarrt. Gräben ziehen sich von der belgischen Küste bis zur Schweizer Grenze, und in Flandern regnet es fast ohne Unterlass.
7. Dezember	Papst Benedikt XV. bittet um eine Waffenruhe in der Heiligen Nacht. Fünf Tage später ist der Plan gescheitert.
23. Dezember	Das Wetter schlägt um, Frost legt sich über Flandern.
24. Dezember	Auf dem Rand der deutschen Gräben stehen Bäume mit Kerzen, Lieder gehen hin und her. Zwischen Basseville und St. Yvon geben sich Sachsen und Briten in der Mitte die Hand. Bei Arras stimmt ein französischer Leutnant „Minuit, chrétiens“ an, und die Deutschen singen die Marseillaise.
25. Dezember	An vielen Stellen der Front begraben beide Seiten ihre Toten, oft gemeinsam, und tauschen Geschenke und Adressen.
29. Dezember	Die deutsche Oberste Heeresleitung verbietet ausdrücklich jede Verbrüderung mit dem Feind.

1915 – 1918

Weihnachten 1915	Strenge Befehle und Granaten sollen eine Wiederholung verhindern.
Januar 1916	Hauptmann Iain Colquhoun steht vor einem Kriegsgericht, weil er am Weihnachtstag eine kurze Waffenruhe für die Toten erlaubt hat.
11. November 1918	Im Wald von Compiègne wird ein Waffenstillstand unterzeichnet. Um elf Uhr enden die Kämpfe.

„Hätte ich es in einem Kinofilm gesehen, ich hätte geschworen, es sei gestellt.“

Edward Hulse, britischer Hauptmann, in einem Brief an seine Mutter, Ende Dezember 1914

- Im Sommer 1914 sagten Menschen in vielen Ländern: „Weihnachten sind wir zu Hause.“ Erkläre mit der Zeittafel, warum die Soldaten an Weihnachten stattdessen in Gräben lagen.
- Suche auf der Karte Grenay. Dort sprach der Franzose Gustave Berthier am Weihnachtstag mit drei deutschen Soldaten (M2). Suche im Ausschnitt St. Yvon. Dort riefen in der Heiligen Nacht Sachsen und Briten einander zu (M5).
- Lies den Satz von Edward Hulse. Was könnte er gesehen haben? Notiere eine Vermutung und prüfe sie später mit M2.

M2 Drei Briefe aus drei Ländern · Brief A

A · Joh. Rocholl, deutscher Kriegsfreiwilliger, an seine Angehörigen, 26. Dezember 1914

Ich kann mir keine schöneren Weihnachten denken! Wir hatten eine sternenklare Nacht. Oben auf dem Schützengraben sah man brennende Weihnachtsbäume. [...] Die Engländer stellten dann auch das Feuer ein, so daß kein Schuß fiel. Dann folgte „Großer Gott wir loben dich“, „Stille Nacht“ usw. Darauf haben wir unseren „Kameraden“, den Engländern, „Fröhliche Weihnachten“ gewünscht, welches sie auch erwiderten. Einer von uns, ein Einjähriger [Freiwilliger mit höherer Schulbildung], der Englisch sprechen konnte, wagte es dann, zu den Engländern herüber zu gehen. Halbwegs kam ihm endlich auf langes Zureden ein Engländer entgegen. Beide wünschten sich fröhliche Weihnachten, zündeten sich eine Zigarette an und jeder ging wieder zu seinem Graben. [...] Da wagten es mehrere von uns. Als ich mit einem Unteroffizier herüber ging, kam ein englischer Offizier heraus. Wir haben uns auf französisch mit ihm unterhalten. Wir haben ihm unsere Namen aufgeschrieben und er schrieb uns seinen Namen auf. [...] Da wollte alles herüber laufen. Aber für die Nacht wurde es verboten und wir sangen unsere Weihnachtslieder weiter. Wir hatten mit den Engländern ausgemacht, den ersten Weihnachtstag bis nachts 12 Uhr nicht mehr zu schießen. Da hatten wir Zeit zum Schanzen [Gräben ausheben und befestigen]. Alles spazierte oben über die Deckung [den aufgeschütteten Grabenrand]. [...] Bei Tage haben wir mit den Engländern friedlich zwischen unserm und dem englischen Graben gestanden. Wir brachten ihnen Brot und bekamen dafür Fleischkonserven. [...] Den Waffenstillstand, den der Papst angestrebt hatte, haben wir einfache „Muskoten“ [Infanteristen] gemacht.

Rocholl stammte aus Freienohl im Sauerland. Wo er lag, sagt der Brief nicht, nur, wer ihm gegenüberlag: Engländer. Anfang Januar 1915 druckte eine Zeitung in Witten an der Ruhr den Brief.

M2 Drei Briefe aus drei Ländern · Brief B

B · Edward Hulse, britischer Hauptmann bei den Scots Guards, an seine Mutter, Weihnachten 1914

Als ich um zehn Uhr [vom Stab] zurückkam, hörte ich zu meiner Überraschung einen Höllenlärm, und in meinen Gräben war kein einziger Mann mehr; sie waren völlig leer (gegen meinen Befehl), und nichts rührte sich! Ich hörte die Klänge von „Tipperary“ mit dem Wind herüberwehen, gleich darauf ein donnerndes „Deutschland über Alles“, und als ich zu meinem Kompanieunterstand kam, sah ich zu meinem Erstaunen nicht nur eine Menge von 150 Briten und Deutschen an dem Treffpunkt auf halbem Weg, den ich gegenüber meinem Abschnitt bestimmt hatte, sondern sechs oder sieben solcher Mengen, unsere ganze Linie entlang in Richtung der 8. Division rechts von uns. [...] Inzwischen verbrüdeten sich Schotten und Hunnen [abfällig für die Deutschen] so aufrichtig, wie man es sich nur denken kann. Andenken aller Art wurden getauscht, Adressen gegeben und genommen, Fotos der Familien gezeigt und so weiter. Einer von unseren Leuten bot einem Deutschen eine Zigarette an; der Deutsche fragte: „Virginia?“ Unser Mann sagte: „Aye, Straight Cut“, und der Deutsche: „Nein danke, ich rauche nur Türkische!“ Darüber haben wir alle herzlich gelacht. Ein deutscher Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz – verliehen, wie er mir sagte, für besonderes Geschick als Scharfschütze – stimmte mit seinen Leuten ein Marschlied an. Als sie fertig waren, gab ich den Ton an für „The Boys of Bonnie Scotland, where the heather and the bluebells grow“, und so ging es weiter, wir sangen alles von „Good King Wenceslas“ bis zu den gewöhnlichen Soldatenliedern und endeten mit „Auld Lang Syne“, in das wir alle einstimmten, Engländer, Schotten, Iren, Preußen, Württemberger und so weiter. Es war ganz und gar verblüffend, und hätte ich es in einem Kinofilm gesehen, ich hätte geschworen, es sei gestellt. [...] In derselben Nacht stellten die Männer des Border Regiments und wir große Hindernisböcke auf, über und über mit Stacheldraht gespannt, und verbanden sie miteinander, und genau an der Stelle, wo wir nur 85 Yards [knapp 80 Meter] auseinanderlagen, kamen die Deutschen heraus, setzten sich auf den Rand ihres Grabens und sahen uns dabei zu, obwohl wir ihnen mitgeteilt hatten, dass die Waffenruhe zu Ende sei.

Edward Hulse war Hauptmann bei den Scots Guards, deren Tote am Weihnachtstag zwischen den Gräben begraben wurden. In einem langen Brief an seine Mutter schilderte er, was an diesen Tagen vor seiner Kompanie geschah. Hier steht ein Auszug. Im März 1915 fiel Hulse bei Neuve-Chapelle.

M2 Drei Briefe aus drei Ländern · Brief C**C · Gustave Berthier, französischer Soldat, an seine Frau, 28. Dezember 1914**

Meine liebste Alice, wir liegen wieder für vier Tage in Reserve, im Dorf Les Brebis. So, wie der Dienst jetzt eingeteilt ist, ist er weniger anstrengend. Vier Tage im Graben, vier Tage in Reserve. Unsere vier Tage im Graben waren hart wegen der Kälte, es hat stark gefroren, aber die Boches [abfällig für die Deutschen] haben uns schön in Ruhe gelassen. Am Weihnachtstag haben sie uns Zeichen gegeben und uns wissen lassen, dass sie mit uns reden wollten. Ich war es, der bis auf drei oder vier Meter an ihren Graben heranging, um mit ihnen zu sprechen; drei von ihnen waren herausgekommen. Ich fasse das Gespräch zusammen, das ich seitdem allen Neugierigen vielleicht zweihundertmal wiederholen musste. Es sei Weihnachten, ein Festtag, und sie bäten darum, den Tag und die Nacht über keinen Schuss abzugeben; sie selbst versicherten, sie würden keinen einzigen Schuss abfeuern. Sie seien den Krieg leid, sagten sie, seien verheiratet wie ich (sie hatten meinen Ring gesehen) und hätten nichts gegen die Franzosen, wohl aber gegen die Engländer. Sie reichten mir ein Päckchen Zigarren und eine Schachtel Zigaretten mit Goldmundstück herüber, ich steckte ihnen den „Petit Parisien“ zu und bekam dafür eine deutsche Zeitung, dann ging ich zurück in den französischen Graben, wo man mich im Nu um meinen Boche-Tabak erleichterte. Unsere Nachbarn gegenüber hielten ihr Wort besser als wir. Kein einziger Schuss. Wir konnten an den Gräben arbeiten und die Unterstände herrichten, als wären wir auf einer Wiese. Am nächsten Tag konnten sie merken, dass nicht mehr Weihnachten war: Die Artillerie schickte ihnen ein paar kräftige Granaten mitten in ihren Graben. Grüß alle herzlich von mir, und dir meine zärtlichsten Küsse. Gustave

Berthier war Lehrer, ebenso seine Frau Alice; die beiden lebten in Sousse in Tunesien. Les Brebis liegt bei Grenay im Artois. Gustave Berthier fiel am 7. Juni 1915 mit achtundzwanzig Jahren bei Bully-les-Mines, im selben Abschnitt der Front, in dem er Weihnachten erlebt hatte.



Weihnachten 1914 an der Front: Gustave Berthier spricht bei Grenay mit drei deutschen Soldaten.
Illustration aus dem Jahr 2026

M2 Drei Briefe im Vergleich

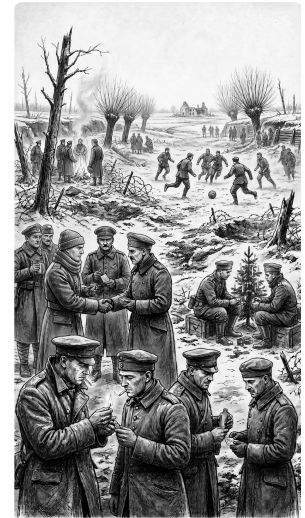
- 1 Lies deinen Brief und fülle deine Spalte der Tabelle aus.
- 2 Vergleicht in der Dreiergruppe: Was erzählen alle drei Briefe? Worin unterscheiden sie sich?
- 3 Hulse nennt die Deutschen „Hunnen“, Berthier nennt sie „Boches“, und Berthiers Deutsche haben „nichts gegen die Franzosen, wohl aber gegen die Engländer“. Was sagen diese Stellen darüber, wie die Männer übereinander dachten, auch mitten im Frieden?
- 4 *Vertiefung:* Alle drei schrieben an ihre Familie, Rocholls Brief stand wenige Tage später in der Zeitung. Was bedeutet das für den Wert der Briefe als Quelle?

	A · Rocholl deutsch	B · Hulse britisch	C · Berthier französisch
Wer schreibt, wann, an wen?			
Was geschieht zwischen den Gräben?			
Wer macht den ersten Schritt?			
Was wird getauscht oder geteilt?			
Wie endet der Frieden?			

M3 Mythos und Wirklichkeit: Das Fußballspiel

Text 1 · Aus dem Buch, Kapitel 4

Und hier und da flog ein Ball. An einem Abschnitt kickte ein Brite einen Fußball vom eigenen Stacheldraht hinüber zum deutschen, und drüben nahm ihn jemand an und kickte ihn zurück. So schrieb es ein britischer Offizier am Tag danach. Mehr brauchte es nicht. Ein Ball, der hinübergeht und zurückkommt, ist eine Frage und ihre Antwort, und beide Seiten verstanden sie sofort. An anderen Stellen blieb es nicht beim Hin und Her. Ein Unteroffizier aus Cheshire erzählte auf Heimaturlaub einer Zeitung von Fußball, bei dem die Deutschen mitspielten. Ein Soldat desselben Bataillons hatte es noch fast siebzig Jahre später vor Augen: ein großes Gekicke, ohne Schiedsrichter und ohne Ergebnis, Männer in schweren Stiefeln und langen Mänteln, die alle zugleich hinter einem Ball herliefen, einfach ein Gewimmel. Später wurde aus dem Gewimmel in der Erzählung ein richtiges Spiel, mit Ergebnis: Die Sachsen sollen 3:2 gewonnen haben. Schon am Neujahrstag 1915 stand das in der „Times“, im Brief eines Offiziers, der seinen Namen nicht nannte, und auch ein deutscher Leutnant erinnerte sich an ein 3:2. Im Kriegstagebuch [dem amtlichen Tagebuch, das jede Truppe führte] des britischen Bataillons, gegen das die Sachsen gespielt haben sollen, steht davon nichts. Vielleicht ist das Gewimmel sogar das schönere Bild. Niemand zählte Tore. Niemand musste gewinnen.



Weihnachten 1914 an der Front:
Fußball und Händedruck im Niemandsland.
Illustration aus dem Jahr 2026

Text 2 · Aus dem Nachwort „Was wirklich geschah“

Eine Geschichte, die über ein Jahrhundert weitererzählt wird, verändert sich unterwegs. Aus einem Gekicke zwischen den Gräben wird ein Länderspiel, aus vielen kleinen Waffenruhen ein Frieden entlang der ganzen Front. [...] Bis heute erzählen manche diese Weihnacht als Aufstand einfacher Soldaten gegen den Krieg und gegen ihre Offiziere. Die Historikerin Terri Blom Crocker hat Briefe, Zeitungsberichte, Erinnerungen und amtliche Darstellungen ausgewertet und hält diese Deutung für eine spätere Legende. Ausgelöst worden seien die Waffenruhen durch Regen und Schlamm, Neugier, Heimweh und das Fehlen persönlichen Hasses auf den Gegner, nicht durch Unmut oder Auflehnung. Viele Offiziere duldeten sie, und die meisten Männer wollten den Krieg weiterhin gewinnen.

- 1 Text 1: Ordne die Angaben über den Fußball. Welche stammen aus den Tagen selbst, welche aus späterer Erinnerung, welche aus einer amtlichen Quelle?
- 2 Im Kriegstagebuch des britischen Bataillons steht von einem Spiel nichts. Beweist das, dass es kein Spiel gab? Begründe.
- 3 Warum wird aus einem „Gewimmel“ beim Weitererzählen ein Spiel mit Ergebnis? Nenne mögliche Gründe.
- 4 Text 2: Was hält die Historikerin Crocker für eine Legende, und was spricht nach ihr dagegen? Passt Hulsers Brief (M2) dazu?
- 5 Die Zeichnung entstand 2026. Was an ihr ist durch Quellen belegt, was ist Vorstellung?
- 6 Eine Geschichte geht heute im Netz um die Welt. Schreibe drei Fragen auf, mit denen du prüfst, ob sie stimmt.

M4 Die Feindbildfabrik

Bevor die Männer im Niemandsland einander die Hand gaben, hatten ihnen Dichter, Zeitungen und Gelehrte monatelang erklärt, wer drüben lag. Alle Texte stammen aus dem Buch, Kapitel 8.

1 · Ein Gruß und ein Gedicht, Deutschland, Herbst 1914

Im Herbst 1914 grüßten sich in Deutschland Menschen mit einem Fluch. „Gott strafe England“, sagte man, wenn man sich begegnete. Die Worte standen auf Postkarten und auf Marken, die man auf Briefe klebte, und man trug sie sogar als Manschettenknöpfe. Wie viele von denen, die so grüßten, hatten je einen Engländer kennengelernt? Den Ton dazu lieferte im August 1914 ein Berliner Dichter namens Ernst Lissauer. Sein „Haßgesang gegen England“ wurde das bekannteste Gedicht der ersten Kriegsmonate. Der Kehrreim lautet:

*Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben alle nur einen Feind: England.*

[...] Das Gedicht kam in die Schulbücher. Es wurde vertont und in Theatern gesungen, in Mundarten übertragen, auf Postkarten gedruckt und Geschäftsbriefen beigelegt. Der bayerische Kronprinz, dessen Armee südlich von Ypern den Briten gegenüberlag, ließ es tausendfach an seine Soldaten verteilen. Zum Teil waren es dieselben Männer, die wenige Monate später „Stille Nacht“ über das Niemandsland sangen.

2 · Ein Name für den Feind, Großbritannien, September 1914

Auf der anderen Seite des Ärmelkanals brauchte man für den Feind einen Namen. Den hatte der deutsche Kaiser selbst geliefert. Im Juli 1900 verabschiedete Wilhelm II. in Bremerhaven Soldaten, die nach China fuhren, um dort einen Aufstand niederzuschlagen. „Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht!“, rief er ihnen zu. Sie sollten sich einen Namen machen wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Attila. Rudyard Kipling, der gefeierte englische Dichter und Träger des Literaturnobelpreises, gab den Deutschen diesen Namen zurück. Am 2. September 1914 erschien sein Gedicht in der Londoner „Times“:

*For all we have and are,
For all our children's fate,
Stand up and take the war.
The Hun is at the gate!*

Für alles, was wir haben und sind, für das Schicksal unserer Kinder: Steht auf und nehmt den Krieg an. Der Hunne steht vor dem Tor.

3 · Ein Aufruf deutscher Gelehrter, Oktober 1914

Im Oktober 1914 unterschrieben dreiundneunzig deutsche Gelehrte und Künstler einen Aufruf „An die Kulturwelt“, unter ihnen Max Planck, Wilhelm Röntgen und Fritz Haber. Absatz um Absatz beginnt mit denselben Worten: Es ist nicht wahr. Es sei nicht wahr, dass Deutschland die Neutralität Belgiens [Belgien war neutral und gehörte keiner Kriegspartei an] verletzt habe. Es sei nicht wahr, dass deutsche Truppen in Löwen gewütet hätten. Beides war wahr. Deutsche Truppen waren in das neutrale Belgien einmarschiert, und in Löwen hatten sie im August die Universitätsbibliothek in Brand gesteckt.

4 · Erfundene Gräuelt

Die Propaganda der Gegenseite hätte also nichts erfinden müssen. Sie tat es trotzdem. Bald erzählte man von Kindern, denen deutsche Soldaten die Hände abgehackt hätten. Heute spricht vieles dafür, dass diese Geschichten Trugbilder verzerrter Erinnerung waren. Die falschen Geschichten richteten einen zweiten Schaden an: Als sie nach dem Krieg als Lügen galten, wollte man auch den wahren Verbrechen nicht mehr glauben. Es dauerte Jahrzehnte, bis Historiker sie wieder ans Licht holten.

5 · Aus der Nähe, Weihnachten 1914

Im Niemandsland aber zerfiel der Hass in einer Stunde. Ein britischer Soldat schrieb in einem Brief, den die „New York Times“ am letzten Tag des Jahres 1914 druckte, die Deutschen gegenüber seien furchtbar anständige Kerle gewesen, Sachsen, intelligente, ordentlich aussehende Männer. Mit drei oder vier habe er sich gut unterhalten, und nun stünden zwei Namen und Adressen in seinem Notizbuch. Aus Hunnen waren Namen geworden.

6 · Was Wiederholung bewirkt, eine Studie von heute

Eine Studie aus Polen, 2018 veröffentlicht, befragte mehr als tausend Erwachsene und fast siebenhundert Jugendliche. Wer abwertende Worte über Minderheiten oft hörte, empfand sie mit der Zeit kaum noch als verletzend und hatte selbst mehr Vorurteile gegen die Menschen, über die so gesprochen wurde. In einem Versuch ließ sich diese Abstumpfung sogar herbeiführen, und wer abgestumpft war, urteilte danach härter über die Opfer. Hass muss nicht überzeugen. Es genügt, dass man sich an ihn gewöhnt.

Aufgaben zu M4

- ① Quellen 1 bis 4: Mit welchen Mitteln wird hier ein Feindbild erzeugt? Achte auf Reim, Namen, Leugnen, Erfinden und darauf, wer spricht.
- ② „Wir lieben vereint, wir hassen vereint“: Welche Aufgabe hatte der Hass nach innen, im eigenen Land?
- ③ Quelle 4: Erfundene Gräuelt richteten einen „zweiten Schaden“ an. Erkläre ihn.
- ④ Quelle 5: Erkläre den Satz „Aus Hunnen waren Namen geworden.“ Warum mussten die Heeresleitungen die Nähe verbieten?
- ⑤ Quelle 6: Wo begegnen dir heute abwertende Sammelbegriffe für ganze Gruppen von Menschen? Was bewirken sie nach der Studie, wenn man sie oft hört?

M5

Wer zuerst aufsteht

Text 1 · Die Heilige Nacht zwischen Basseville und St. Yvon · aus dem Buch, Kapitel 3

Worum es geht: In der Kompanie des sächsischen Leutnants Kurt Zehmisch diente ein Soldat namens Möckel, der viele Jahre in England gelebt hatte. In der Heiligen Nacht 1914 rief er auf Englisch über das Niemandsland. Gegenüber lagen Briten aus Warwickshire, unter ihnen Bruce Bairnsfather, der später aufschrieb, was er hörte.

In den Gräben gegenüber lag an diesem Abend auch Bruce Bairnsfather. [...] Plötzlich, so erzählte er, hörten sie drüben ein wirres Rufen. Alle hielten inne und horchten. Der Ruf kam wieder. Eine Stimme in der Dunkelheit rief auf Englisch, mit starkem deutschem Akzent: „Come over here!“ – Kommt rüber! Ob es Möckel war, der da rief, wissen wir nicht. In dieser Nacht riefen viele. Aber es war dieselbe Nacht und derselbe Abschnitt der Front, und zwei Männer haben sie aufgeschrieben, jeder von seiner Seite. Ein Lachen lief durch den britischen Graben, dann ein übermütiges Durcheinander aus Mundharmonikas und Rufen. Als es ruhiger wurde, rief ein Sergeant genau diese Worte zurück: „Come over here!“ Aus der Dunkelheit kam die Antwort: „Du kommst den halben Weg, ich komme den halben Weg.“ „Na los!“, rief der Sergeant. „Ich komme an der Hecke entlang!“ Da rief die Stimme von drüben zurück: „Aber ihr seid zu zweit!“ In diesem einen Satz steckt die ganze Angst dieser Nacht. [...] Schließlich ging der Sergeant los, an einer Hecke entlang, die quer durch das Niemandsland von Graben zu Graben lief, und nach wenigen Schritten hatte ihn die Dunkelheit verschluckt. Zurück blieben Männer, die in atemloser Stille lauschten. Dann hörten sie es. Draußen in der Dunkelheit, wo seit Wochen nur Schüsse zu hören gewesen waren, sprach der Sergeant mit jemandem von drüben. Stockend, in Bruchstücken. Aber sie sprachen miteinander. [...] Auf der deutschen Seite schrieb Kurt Zehmisch in sein Tagebuch, was er in dieser Nacht erlebte. Nachdem Möckel gerufen hatte, war zwischen den Gräben bald ein lebhaftes Gespräch in Gang gekommen. Dann kletterten auf beiden Seiten ein paar Männer aus ihren Gräben. In der Mitte des Niemandslands gaben sie sich die Hand und wünschten einander frohe Weihnachten. Und sie verabredeten, am nächsten Tag nicht aufeinander zu schießen. Ich weiß nicht, wer von ihnen zuerst die Hand ausstreckte. Ich weiß nur, dass sie es taten.

Text 2 · El Salvador, 1985 · aus dem Buch, Kapitel 15 · Vertiefung

Worum es geht: In El Salvador, einem kleinen Land in Mittelamerika, kämpften in den Achtzigerjahren die Armee und eine Guerilla, also bewaffnete Rebellen, gegeneinander. In den Kampfgebieten starben Kinder an Krankheiten, gegen die es längst Impfstoffe gab. Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und die Kirche vermittelten eine Waffenruhe für Impftage.

Es war das Umgekehrte von 1914. Damals hatten Männer in den Gräben eine Waffenruhe begonnen, und die Hauptquartiere hatten sie verboten. Nun sollten die Führungen beider Seiten sie vereinbaren. [...] Vereinbart wurden drei Sonntage: der 3. Februar, der 3. März und der 21. April 1985. Man nannte sie Tage der Ruhe. [...] Am ersten Sonntag, in Zelten und Flüchtlingslagern, in Dörfern, Schulen und Parks, auf beiden Seiten der Front, wurden an einem einzigen Tag mehr als 217.000 Kinder geimpft. Es impften Helfer und Freiwillige, und es impften Kämpfer der Guerilla. Beide Seiten ließen Kinder und Impfteams sicher zu den Impfstellen und wieder zurück. [...] Rückblickend sagte Gregorio Rosa Chávez, der 2017 der erste Kardinal seines Landes wurde, die Kinder hätten den Weg zum Frieden geöffnet: Dreimal im Jahr, seit 1985, sei der Krieg für sie angehalten worden. Und weil es so gut gegangen sei, hätten die Leute sich gefragt, ob man den Krieg nicht für immer anhalten könne.

Text 3 · Aus dem Buch, Kapitel 13

Jeder, der wartet, hat einen guten Grund. Der eine wartet, weil der andere angefangen hat. Der andere wartet, weil er beim letzten Mal den ersten Schritt gemacht hat und abgewiesen wurde. Einer wartet aus Stolz, einer aus Angst, die meisten aus beidem. So vergeht ein Fest und dann ein Jahr. Aus dem Streit wird ein Schweigen und aus dem Schweigen eine Gewohnheit. Irgendwann erinnert sich keiner mehr genau, worum es eigentlich ging. Geblieben ist nur die Gewissheit, dass sich der andere melden müsste. Drüben denkt jemand das Gleiche. Über dich. [...] Hätte jeder gewartet, bis sich der andere zeigte, wäre 1914 niemand aufgestanden.

Aufgaben zu M5

- 1 Text 1: Was riskierten die Männer, die zuerst riefen und zuerst losgingen? Was half ihnen, es trotzdem zu tun?
- 2 *Vertiefung*: Vergleiche 1914 und 1985: Wer begann den Frieden, wer wollte ihn verhindern? Worauf konnten sich in beiden Fällen beide Seiten einigen?
- 3 Text 3: Stimmst du zu? Sammelt Gründe, warum Menschen nach einem Streit warten, bis der andere sich meldet.

4 · Nur für dich (freiwillig, du musst es niemandem zeigen)

Denk an einen Graben in deinem Leben: in der Klasse, im Verein, unter Freunden oder wo du willst. Schreib den ersten Satz, mit dem du den halben Weg gehen könntest.

Lösungshinweise

M1

- Der deutsche Vormarsch wurde an der Marne aufgehalten; danach gruben sich die Armeen ein, ab November erstarrte die Front. Der schnelle Sieg blieb aus, der Bewegungskrieg wurde zum Stellungskrieg.

M2

- **A · Rocholl:** Deutsche singen, die Engländer stellen das Feuer ein. Ein Einjähriger, der Englisch spricht, geht hinüber, ein Engländer kommt ihm halbwegs entgegen. Namen werden aufgeschrieben, Brot gegen Fleischkonserven getauscht. Abmachung: kein Schuss bis Mitternacht am Weihnachtstag. Beide Seiten nutzen die Ruhe zum Schanzen. Für die Nacht wird das Hinüberlaufen verboten. Erster Schritt: von deutscher Seite.
- **B · Hulse:** Seine Männer haben gegen seinen Befehl die Gräben verlassen. An dem Treffpunkt, den er selbst bestimmt hat, stehen Briten und Deutsche; Andenken, Adressen und Familienfotos werden getauscht, man singt gemeinsam bis „Auld Lang Syne“. Am Abend teilt Hulse den Deutschen mit, die Waffenruhe sei zu Ende; trotzdem sitzen sie auf dem Grabenrand und sehen zu, wie die Briten Stacheldraht aufstellen. Wer den ersten Schritt tat, sagt der Auszug nicht; Offiziere wie Hulse waren an der Waffenruhe beteiligt.
- **C · Berthier:** Die Deutschen geben Zeichen, Berthier geht bis auf drei, vier Meter an ihren Graben heran. Sie bitten um einen Tag ohne Schuss, geben ihm Zigarren und Zigaretten, er tauscht den „Petit Parisien“ gegen eine deutsche Zeitung. Die Deutschen halten ihr Wort; am nächsten Tag beschießt die französische Artillerie ihren Graben. Erster Schritt: die Deutschen mit ihren Zeichen, dann Berthier.
- **Gemeinsam:** Weihnachten als gemeinsamer Anlass, Tausch und Gespräch, Erleichterung über die Stille, ein Frieden auf Zeit. **Unterschiede:** Rang und Blick der Schreiber, Ton (Begeisterung, Staunen, Nüchternheit), Ende des Friedens.
- **Feindbilder:** Die abwertenden Wörter bleiben, auch die Abneigung gegen die Engländer. Die Männer wurden keine anderen Menschen; sie hörten für einen Tag auf zu schießen.
- **Quellenwert:** Briefe an die Familie wählen aus, was man den Angehörigen erzählen will. Ein Zeitungsabdruck ist eine zweite Auswahl. Dafür sind die Briefe zeitnah und persönlich.

M3

- **Aus den Tagen selbst:** der Brief des britischen Offiziers vom Tag danach (ein Ball geht hin und zurück), der Brief in der „Times“ vom 1. Januar 1915 (3:2), der Unteroffizier auf Heimaturlaub. **Spätere Erinnerung:** der Soldat fast siebenzig Jahre später (ein „Gewimmel“), der deutsche Leutnant, der sich an ein 3:2 erinnerte. **Amtlich:** das Kriegstagebuch, das nichts erwähnt.
- Das Schweigen des Kriegstagebuchs beweist nichts sicher; Verbotenes wurde vielleicht nicht notiert. Es ist aber ein Grund, vorsichtig zu sein.
- Geschichten werden beim Weitererzählen runder: Ein Spiel mit Ergebnis ist ein stärkeres Bild, Fußball versteht jeder, Jubiläen und Denkmäler brauchen Symbole.
- Legende ist für Crocker der Aufstand gegen Krieg und Offiziere. Dagegen sprechen Regen, Schlamm, Neugier und Heimweh als Auslöser, die Duldung durch viele Offiziere und der Wille, den Krieg zu gewinnen. Hulse, ein Offizier, hatte den Treffpunkt selbst bestimmt.
- Prüffragen, zum Beispiel: Wer erzählt das, und woher weiß er es? Wann ist es entstanden? Gibt es eine zweite, unabhängige Quelle? Was fehlt?

M4

- **Mittel:** Reim und Kehrreim, Wiederholung, ein Spitzname, der den Gegner entmenslicht („Hunne“), Leugnen wahrer Tatsachen, Erfinden von Gräueln, die Autorität berühmter Namen, Verbreitung über Schulbücher, Postkarten und die Armee.
- **Nach innen** stiftete der Hass Einheit: Aus vielen, die eben noch stritten, wurde ein einziges Wir (Burgfrieden).
- **Zweiter Schaden:** Als die erfundenen Geschichten nach dem Krieg als Lügen galten, glaubte man auch den wahren Verbrechen nicht mehr.
- **Nähe:** Wer einem Gegner begegnet, sieht einen Menschen mit Namen, Familie und Adresse. Feindbilder halten nur auf Abstand; deshalb wurde die Nähe verboten.
- **Studie:** Wer abwertende Worte oft hört, stumpft ab, empfindet sie kaum noch als verletzend und hat selbst mehr Vorurteile.

M5

- **Risiko:** eine Falle, der Tod, eine Strafe. **Hilfen:** eine gemeinsame Sprache, das gemeinsame Fest und seine Lieder, der „halbe Weg“, Neugier, Humor, der Wunsch nach Ruhe.
- **1914** begannen Männer in den Gräben den Frieden, die Hauptquartiere verboten ihn. **1985** vereinbarten die Führungen beider Seiten die Waffenruhe, vermittelt von UNICEF und der Kirche. Gemeinsam ist beiden Fällen etwas, das beiden Seiten wichtiger war als der Kampf: Weihnachten, die Kinder. Beide Male hielt der Frieden nur auf Zeit; in El Salvador aber fragten sich die Menschen danach, ob man den Krieg nicht für immer anhalten könne.
- **Gründe zu warten:** Stolz, Angst vor Zurückweisung, das Gefühl, der andere habe angefangen, schlechte Erfahrung mit einem ersten Schritt.
- Den Schreibauftrag bitte nicht einsammeln und nicht bewerten.

Zum Weiterlesen

Bernd Blasius: Wer zuerst aufsteht. Der Weihnachtsfrieden von 1914 und der Mut, unsere Gräben zu verlassen

Edition Resonanz 2026 · Taschenbuch, ISBN 978-3-567-05056-5 · Hardcover, ISBN 978-3-567-05057-2 · E-Book

Auch auf Englisch („The First to Stand Up“) und Französisch („Le Premier à se lever“).

Das Buch erzählt den Weihnachtsfrieden ausführlich, von Flandern bis an die Somme, mit sieben Briefen, Karte und Zeittafel, und fragt, was er uns heute über die Gräben in unseren Familien und zwischen den Völkern sagt. Mit den Einnahmen will der Autor eine gemeinnützige Gesellschaft gründen, die sich besonders um Kinder kümmern soll, die in schwierigen Verhältnissen aufwachsen.

Außerdem: Michael Jürgs, „Der kleine Frieden im Großen Krieg“ (2003) · Terri Blom Crocker, „The Christmas Truce. Myth, Memory, and the First World War“ (2015, englisch) · Bruce Bairnsfather, „Bullets & Billets“ (1916, englisch, frei lesbar bei Project Gutenberg) · Christian Carion, „Merry Christmas“, Spielfilm (2005)

Frei für den Unterricht. Dieses Material darf kostenlos kopiert, ausgedruckt und im Unterricht verteilt werden. Verkaufen und verändern ist nicht erlaubt (Lizenz CC BY-NC-ND 4.0). Buchtexte, Übersetzungen, Karte und Zeichnungen © 2026 Bernd Blasius.

Fassung 1 · Oktober 2026 · Download, auch auf Englisch und Französisch: humane-weltformel.de/unterricht · Fragen und Rückmeldungen: kontakt@humane-weltformel.de